

## NEUE LITERATUR

*Československý biografický slovník [Tschechoslowakisches biographisches Lexikon].*

Encyklopedický ústav ČSAV - Academia, Praha 1992, 837 S.

Eine Lücke im tschechischen biographischen Schrifttum scheint nunmehr geschlossen: ein politisch unvoreingenommenes biographisches Lexikon bietet nun biographische Informationen über bedeutende „Tschechen und Slowaken, die sich im Verlauf des letzten Jahrhunderts in unterschiedlichen Bereichen des nationalen Lebens hervor getan haben – von der Politik über Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kultur bis zum Sport“ (Einleitung). Den Mitarbeitern des Prager Enzyklopädischen Instituts der Akademie ist es gelungen, binnen kurzer Zeit (seit dem Sturz der kommunistischen Diktatur im Herbst 1989) ein Nachschlagewerk mit Informationen über rund zehntausend Personen zusammenzustellen, ergänzt um gelegentliche – wenn auch sporadische – Hinweise auf weiterführende Literatur. Verfasser, Herausgeber und die rund 160 namentlich aufgeführten Mitarbeiter dieses Werkes waren bemüht, möglichst schnell „dem aktuellen Bedürfnis nach einem biographischen Lexikon“ entgegenzukommen und „sein Erscheinen zu beschleunigen, auch um den Preis gewisser Ungenauigkeiten und Disproportionen, denen freilich ein Werk dieses Umfangs nie ganz ausweichen kann“. Nicht zuletzt hatten sie dabei wahrscheinlich auch das vom Historischen Institut der Akademie in Angriff genommene, langfristig angelegte Großprojekt einer grundlegenden biographischen Enzyklopädie zur Geschichte der böhmischen Länder im Sinne, mit dem sie nicht konkurrieren wollten. Für ihre flexible und prompte Antwort auf spürbare praktische Bedürfnisse verdienen sie alle Anerkennung.

Der erfaßte Personenkreis wird allerdings nicht eindeutig abgegrenzt. Der Titel – Tschechoslowakisches biographisches Lexikon – scheint darauf hinzudeuten, daß es sich um eine Auswahl von Persönlichkeiten aus dem Gebiet der Tschechoslowakei handelt. Dem kann jedoch nicht so sein, da nahezu ausnahmslos nur die Tschechen und Slowaken, nicht jedoch die erst 1945 vertriebenen Deutschen berücksichtigt wurden. Warum dann aber, darüber hinaus, vom „nationalen Leben“ im Singular die Rede ist und warum das im Titel verwendete Adjektiv „Československý“ auf das heute allgemein verworfene Konzept der „tschechoslowakischen Nation“ hindeutet, bleibt allerdings unklar. Dabei stimmt den Leser eine der kurzen Anmerkungen in der Einleitung nachdenklich: „Besonderes Augenmerk richtete sich bei der Zusammenstellung der Stichworte auf Persönlichkeiten tschechischer Nationalität – mit Rücksicht auf das gleichzeitig erscheinende Slowakische biographische Lexikon . . .“ Ob es sich hierbei nicht wieder einmal um eine Form der unreflektierten tschechischen Einstellung handelt, die das tschechische Zusammenleben mit anderen Völkern erschweren und den Gefühlen von Diskriminierung anderer immer wieder Nahrung geben? Immerhin

wurde das Lexikon von der „tschechoslowakischen“ Akademie der Wissenschaft herausgegeben und als „tschechoslowakisch“ deklariert. Dabei scheute man Überschneidungen mit anderen vergleichbaren Werken keineswegs; eine Stichprobe ergibt, daß etwa 15 Prozent der erfaßten Personen auch in dem vor kurzem erschienenen zweibändigen „Kdo je kdo“ zu finden sind<sup>1</sup>.

Die offensichtliche Verlegenheit hinsichtlich der Nationalität einzelner Persönlichkeiten kommt vielfach zum Ausdruck: Während bei den meisten Personen ein „č.“ für tschechisch oder ein „sl.“ für slowakisch steht, heißt es bei manchen, etwa bei Stanislav Lusk, „čs.“ (tschechoslowakisch). Abgesehen davon tauchen aber auch Namen von Persönlichkeiten weder tschechischer noch slowakischer Nationalität auf, und es bleibt offen, wie in diesem Bereich die Auswahl getroffen wurde; warum werden beispielsweise Franz Kafka und Rainer Maria Rilke, aber nicht die in Mähren geborenen Sigmund Freud, Gustav Mahler oder Bertha von Suttner geb. Kinsky erwähnt?

Die Nationalität einzelner Persönlichkeiten wird von den Verfassern jedoch für so wichtig gehalten, daß sie sich entschlossen haben, darüber jeweils ausdrücklich Angaben zu machen. Freilich geraten sie dabei hinsichtlich der multinationalen Gesellschaft der tschechoslowakischen Gebiete in Schwierigkeiten, auch wenn diese Vielfalt heute weitgehend reduziert ist. Franz Kafka wird als „deutsch schreibender Prager Erzähler jüdischer Herkunft“ deklariert, Max Brod hingegen als „deutscher Prager Schriftsteller jüdischer Herkunft“. Bei dem ebenfalls in Prag geborenen Rilke heißt es jedoch „deutscher Lyriker, Erzähler und Übersetzer, der mit den böhmischen Ländern verbunden ist“, der aus Mähren stammende Ernst Mach wird als „österreichischer Physiker und Philosoph, der auch in Böhmen wirkte“ bezeichnet, Gustav Meyring als ein „deutscher Prager Schriftsteller“ und Ernst Sommer als „deutscher Schriftsteller jüdischer Herkunft, aus Mähren stammend“. Es gibt aber auch Tschechen mit komplizierter Abstammung, etwa „Lützow František, hrabě z Dreylützenu a Seedorfu“, der als „tschechischer Adliger deutsch-englischer Abstammung“ aufgeführt wird.

Wie wir aus der Einleitung erfahren, möchten die Autoren ihr Werk auch als einen „Beitrag der tschechischen Enzyklopädistik zur Wiederherstellung des historischen Bewußtseins breiter Schichten“ verstanden wissen. Dabei muß allerdings festgestellt werden, daß die gewählte Konzeption diesem Anspruch keineswegs gerecht wird. Nicht nur, daß sie auf verzerrenden Vorstellungen von der Nationalitätenstruktur jener Bevölkerung aufgebaut ist, die während des gewählten Zeitraums (die letzten hundert Jahre) auf dem Gebiet der Tschechoslowakei lebte und wirkte; sie verzerrt auch das Bild jener Vergangenheit, auf die sich die gegenwärtige Gesellschaft als „ihre Geschichte“ bezieht. So finden wir beispielsweise von 77 Abgeordneten und Senatoren der Ersten Republik, deren Namen mit dem Buchstaben M beginnen, nur über 16 Personen Angaben – eine verschwindend kleine Gruppe all derjenigen, die die Geschichte des Staates gestalteten.

<sup>1</sup> Kdo je kdo. 91/92. Česká republika, federální orgány ČSFR [Wer ist wer. 91/92. Tschechische Republik, föderale Organe der ČSFR]. 2 Bde. Praha 1991.

Das Argument, man könne ja nicht alle berücksichtigen, ist in diesem Zusammenhang nicht gerechtfertigt. Schon ein oberflächliches Nachzählen zeigt nämlich, daß von den etwa 600 Personen unter dem Buchstaben M knapp ein Drittel (190) solche sind, die im Bereich Musik, Theater, Film und Fernsehen tätig waren und sind, während nur 28 Politiker und Diplomaten verzeichnet sind. Dies deutet auf eine eindeutige Bewertung der Bedeutung unterschiedlicher Berufsgruppen zugunsten der Kulturschaffenden.

Fraglich bleibt natürlich auch, wie weit man einerseits einen Beitrag zum „historischen Bewußtsein“ leisten, gleichzeitig aber auch die aktuellen Bedürfnisse befriedigen kann, und zwar hinsichtlich einer Gesellschaft, die einem so gravierenden Wandel gerade in den behandelten hundert Jahren unterzogen wurde, wie es in der Tschechoslowakei der Fall war. Geht man von der gegenwärtigen Popularität einzelner Berufsgruppen aus, stehen die Kulturschaffenden wahrscheinlich tatsächlich an der Spitze. Projiziert man jedoch diese Perspektive hundert Jahre zurück, ergibt sich ein verzerrtes Bild, auch der tschechischen bzw. slowakischen Gesellschaft. Derartige Disproportionen bleiben im übrigen nicht auf den Bereich der Parlamentarier beschränkt.

Andere Gruppen von bedeutenden tschechischen Persönlichkeiten, die in den Nachschlagewerken der Ersten Republik oder in dem gegenwärtig in München erscheinenden Biographischen Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder für überaus bedeutend gehalten werden, scheinen trotz der Befreiung der Tschechoslowakei von der kommunistischen Zensur keinen Eingang in das historische Bewußtsein nicht nur der breiten Schichten, sondern nicht einmal der tschechischen Enzyklopädistik gefunden zu haben. Es handelt sich beispielsweise um Industrielle, Kommunal-, Gewerkschafts- und Sozialpolitiker oder Beamte. Auf den ersten Blick vermißt man etwa unter dem Buchstaben M den langjährigen Bürgermeister von Brünn, Senator und Universitätsprofessor Bedřich Macků, den Eisenbahnfachmann und Organisator der Wiener Tschechen Arnošt Mádl, den Agrarpolitiker und langjährigen Abgeordneten des mährischen Landtags, des Wiener Reichsrats und 1918–29 des Prager Parlaments Rudolf Malík, den Zuckerindustriellen und ehemaligen Präsidenten der Gewerbebank, des Verbandes tschechischer Industriellen und der Prager Handels- und Gewerbebank sowie langjährigen Abgeordneten František Malinský, den ehemaligen Geschäftsleiter der tschechoslowakischen Zuckerindustrie Robert Mandelík, den Sekretär (seit 1919) und Direktor (seit 1924) der Vereinigung zur Hebung der Industrie in Böhmen Bedřich Mansfeld, den bedeutenden Eisenbahnfachmann und ehemals österreichischen Minister für öffentliche Arbeiten Karel Marek oder den ersten Präsidenten der tschechischen Sektion des Landeskulturrates und langjährigen böhmischen Abgeordneten Stanislav Mayer. Wenn etwa von zwölf tschechischen Abgeordneten des Reichsrats, deren Name mit M beginnt und die nach dem allgemeinen Wahlrecht gewählt wurden, nur vier erwähnt werden und nur bei zwei von ihnen (Masaryk und Modráček) überhaupt ihre Mitgliedschaft in diesem Gremium angegeben wird, ist es kaum verwunderlich, daß sich die tschechische Gesellschaft nach wie vor als eine überwiegend aus Künstlern bestehende und im alten Österreich politisch nicht repräsentierte fühlt.

Offen bleibt freilich auch die Frage, wer zur tschechischen Nation gezählt wird: Wer von dort stammt und außerhalb der böhmischen Länder wirkte, oder wer von

anderswo stammt, aber dort wirkte? In der Einleitung entschuldigen sich die Herausgeber für das Fehlen mancher dieser Persönlichkeiten, über deren Lebenswege Informationen kaum aufzutreiben seien. Das mag teilweise zutreffen; teilweise wird hier aber auch schwerwiegenden Fragen ausgewichen. Warum werden Rilke, Paul Nettel oder Bohuslav Martinů genannt, nicht aber die unzähligen aus den böhmischen Ländern ausgewanderten Tschechen, die allorts in der alten Habsburgermonarchie wirkten? Warum wird Boris Monoszon, der „in der Tschechoslowakei lebende sowjetische Geiger“, berücksichtigt, nicht aber Angelo Neumann, der international gefeierte Direktor des Deutschen Landestheaters (1885–1910) in Prag und Gründer der bis heute populären Musikfestspiele Prager Frühling? Warum werden der Wiener Kunsthistoriker Max Dvořák, der dort nicht weniger verehrte und mit den tschechischen Politikern in engem Kontakt stehende Eduard Albert jedoch nicht genannt?

Warum sich ein dem historischen Erbe der letzten hundert Jahre auf dem Gebiet der Tschechoslowakei gerechtes Bild anhand einer „Tschechoslowakischen“ Abgrenzung nicht schaffen läßt, haben zahlreiche Historiker schon längst diskutiert. Das vorliegende Werk zeigt jedoch darüber hinaus mit aller Deutlichkeit, daß dieser Versuch auch zu einem überaus eingeschränkten Bild der tschechischen bzw. slowakischen Geschichte führt. Die offensichtliche Bemühung um ein „nationales“ biographisches Nachschlagewerk sowie die von dem Gesellschaftsbild einer postkommunistischen Welt ausgehende Konzeption schränkt auch die politische, soziale und kulturelle Vielfalt der tschechischen Gesellschaft im Rückblick übermäßig ein. Damit werden überlieferte Autostereotypen der tschechischen Gesellschaft als überwiegend aus Künstlern und Intellektuellen zusammengesetzt perpetuiert, obwohl es offensichtlich den historischen Tatsachen und den reichlich vorhandenen biographischen Informationen widerspricht. Über die Hälfte der hier ausgewählten Personen leben noch, und das Lexikon kann daher eher als eine Ergänzung zu dem schon erwähnten „Kdo je kdo“, denn als ein Beitrag zur sinnvollen Korrektur des bisher von der kommunistischen Zensur manipulierten historischen Bewußtseins verstanden werden.